

Kapitel 1 Piper

Herzrasen, mein Puls hämmert so laut gegen meine Brust, dass ich ihn beinahe über die Motorengeräusche aus dem Fernseher hinweg hören kann. Meine Finger zittern vor Anspannung, während ich wie festgefroren davor stehe. Jeder echte Formel-1-Fan kennt dieses Gefühl. Die Einführungsrunde ist beendet, die Wagen stehen perfekt ausgerichtet auf ihren Startpositionen, die roten Lichter leuchten über der Strecke auf und für einen einzigen, endlosen Moment hält die Welt den Atem an.

Auch ich halte meinen an, als die fünf roten Doppelampeln aufleuchten.

Und dann gehen sie aus.

Die Autos schießen nach vorne, als hätte jemand eine Explosion entfesselt. Reifen quietschen, Motoren heulen auf und augenblicklich beginnt das Chaos aus Strategie, Risiko und purem Wahnsinn.

Ich springe von meiner Couch auf.

„Komm schon, Desmond!“, rufe ich viel zu laut durch meine Wohnung.

Mein Lieblingsfahrer verteidigt seine Position aggressiv, zieht sauber durch die erste Kurve und behauptet sich gegen den Angriff von hinten. Sofort breitet sich Erleichterung in mir aus, gemischt mit genau diesem Adrenalinkick, der mich seit Jahren süchtig nach diesem Sport macht.

Vielleicht ein bisschen zu süchtig. Denn wenn ich ehrlich bin, schlägt mein Herz nicht nur wegen der Formel 1 so schnell.

Der wahre Grund heißt Desmond Lewis.

Ein einundvierzigjähriger britischer Rennfahrer, der selbst unter den größten Fahrern dieser Welt heraussticht. Dunkle Haut, trainierter Körper, tätowierte Arme und schwarze Haare, die meist zu geflochtenen Braids gebunden sind. Seine dunkelbraunen Augen wirken in Interviews sanft, gleichzeitig liegt darin etwas Geheimnisvolles, das mich jedes Mal aufs Neue fesselt.

Wenn dieser Mann mich jemals ansehen würde, wirklich ansehen, würde ich wahrscheinlich in mich zusammensacken wie ein Kartenhaus.

Ich fluche, feuere ihn an und laufe wie ein aufgescheuchtes Huhn vor meiner Couch auf und ab, während das Rennen in Melbourne seinem Höhepunkt entgegenrast. Als Desmond schließlich als Erster die Ziellinie überquert, schreie ich so laut auf, dass vermutlich die halbe Nachbarschaft weiß, wer gerade gewonnen hat.

„Yes!“

Ich reiße beide Arme in die Höhe und lasse mich lachend zurück auf die Couch fallen. Wieder ein Sieg mit wichtigen Punkten im Kampf um den Weltmeistertitel.

Während der obligatorischen Sektdusche auf dem Podium beobachte ich ihn genau. Eigentlich tue ich das immer. Zwischen jubelnden Fans, Fotografen und Champagnerfontänen verliert sich sein Blick für einen kurzen Moment irgendwo in der Menge. Es ist, als würde er etwas oder jemanden suchen. Man sieht die Sehnsucht in seinem Blick.

Es wirkt jedes Mal so, als würde er hoffen, dort unten jemanden zu entdecken. Eine Frau vielleicht. Jemanden, der ihn ansieht wie die Partnerinnen der anderen Fahrer ihre Männer ansehen.

Dabei kursieren seit Monaten Gerüchte über eine Affäre mit dem Model Madison Trembley. Eine brünette Schönheit mit Millionen Followern und perfekten Instagramfotos. Doch gesehen wurden die beiden nie zusammen. Sie taucht auf keiner Rennstrecke auf, postet keine Bilder aus den Paddocks und kein Paparazzi hat je einen echten Beweis geliefert.

Vielleicht bilde ich mir seinen Blick nur ein. Aber ich glaube das nicht.

Zu oft habe ich diesen Ausdruck in seinen Augen gesehen.

Würde ich dort unten stehen, würde er es definitiv merken. Ich würde jubeln, aufspringen und wahrscheinlich komplett ausrasten, während durch das Springen meine blonden Haare durch die Gegend fliegen würden.

Der Gedanke bringt mich zum Schmunzeln, allerdings ist das pure Fantasie.

Menschen wie ich treffen niemanden wie Desmond Lewis. Nicht ohne Geld. Nicht ohne VIP-Status. Nicht ohne Kontakte in einer Welt, die so weit entfernt von meinem normalen Leben liegt wie ein anderer Planet.

Also bleibt mir nichts anderes übrig, ihn aus der Ferne anzuschmachten, und vielleicht ein bisschen zu oft von ihm zu träumen.

Da der Sonntagabend inzwischen angebrochen ist und ich nichts weiter geplant habe, verschwinde ich unter die Dusche.

Ich liebe meine Wohnung. Sie liegt im dritten Stock eines modernen Mehrfamilienhauses und weil ich ganz oben wohne, habe ich einen unglaublich weiten Ausblick. Wälder, Felder, entfernte Straßen voller vorbeiziehender Autos, besonders abends wirkt alles beinahe friedlich.

Das absolute Highlight ist jedoch meine Dachterrasse. Sie zieht sich um mein Wohnzimmer herum bis fast zur Wohnung meines Nachbarn. Im Sommer verbringe ich dort jede freie Minute auf meiner grauen Lounge, eingekuschelt zwischen weichen Kissen, mit einem Buch oder Musik auf den Ohren.

Die Wohnung selbst wirkt hell und modern. Heller Vinylboden in Holzoptik, hohe Decken und überall Grünpflanzen und Orchideen, die den Räumen Leben geben. Die offene Wohnküche mit ihren weißen Schränken wird tagsüber von Sonnenlicht durchflutet und das Badezimmer ist mein persönlicher Wohlfühlort mit dunklen Fliesen in Holzoptik, maritimer Dekoration und einer großen, ebenerdigen Dusche.

Dank der Fußbodenheizung ist es selbst im Winter gemütlich warm.

Unter der Dusche schließe ich kurz die Augen und genieße den Duft meines Duschschaums „Amber & Myrrh“. Meine schulterlangen blonden Haare sind von einer Haarmaske umhüllt und langsam fällt die Aufregung des Rennens von mir ab. Nachdem ich mich abgetrocknet habe, creme ich mich mit meiner geliebten „Sleepy“-Bodylotion von Lush ein. Sofort legt sich der beruhigende Lavendelduft über meine Haut. Perfekt.

Wenig später liege ich in meinem Kingsizebett, eingekuschelt unter der Decke, ein Buch in den Händen. Natürlich eine Romance aus dem Selfpublishing-Bereich. Heute habe ich mich für eines von Harley King entschieden, eine meiner absoluten Lieblingsautorinnen.

Lesen bedeutet für mich abschalten, und in andere Welten eintauchen. Eben alles, um mich herum zu vergessen.

Und genau das brauche ich dringend, bevor mich mein Wecker am nächsten Morgen wieder um fünf Uhr brutal aus dem Schlaf reißen wird.

Kapitel 2 Piper

„Träumst du schon wieder von deinem Desmond oder warum reagierst du nicht?“

Erschrocken zucke ich zusammen, als Kristen mit beiden Händen vor meinem Bildschirm herum wedelt. Erst jetzt bemerke ich, dass sie mich offenbar schon mehrmals angesprochen hat.

„Oh Gott.“ Verlegen sehe ich zu ihr auf. „Was hast du gesagt? Ich war gerade irgendwie ... abgelenkt.“

Ihre Mundwinkel ziehen sich belustigt nach oben.

„Abgelenkt ist gut.“ Sie lehnt sich mit verschränkten Armen gegen meinen Schreibtisch. „Dieser Sport und dieser eine Fahrer machen dich irgendwann noch komplett wahnsinnig.“

Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen, leider hat sie damit vermutlich recht.

Kristen schüttelt lachend den Kopf.

„Ganz ehrlich, Piper. Hast du eigentlich jemals darüber nachgedacht, Urlaub in Monaco zu machen? Ich meine, der wohnt doch da und das berühmteste Rennen überhaupt findet auch dort statt.“

Sofort richtet sich meine Aufmerksamkeit vollständig auf sie.

„Du glaubst gar nicht, wie oft ich darüber nachgedacht habe.“ Seufzend lasse ich mich tiefer in meinen Bürostuhl sinken. „Aber Monaco ist absurd teuer. Allein ein Paddock Pass kostet mehrere tausend Euro.“ Nachdenklich tippe ich mir mit dem Zeigefinger gegen die Lippen.

Kristen hebt nur eine Augenbraue.

„Na und? Nachgucken kostet doch erstmal nichts.“

Hm. Irgendwie hat sie ja recht.

Der Gedanke setzt sich augenblicklich in meinem Kopf fest und weigert sich, wieder zu verschwinden. Während ich weiter E-Mails beantworte, Akten bearbeite und Telefonate führe, kreisen meine Gedanken immer wieder um Monaco. Um das Rennen und um Desmond. Und um die Möglichkeit, ihm vielleicht tatsächlich einmal nahe zu sein.

Nicht nur durch einen Bildschirm getrennt.

Als mein Feierabend endlich um vierzehn Uhr dreißig beginnt, fahre ich den Computer herunter und verabschiede mich von Kristen.

„Und?“, ruft sie mir grinsend hinterher. „Buchst du jetzt deinen Luxusurlaub?“

„Wohl eher meinen finanziellen Ruin“, murmele ich trocken.

Lachend verlasse ich das Gebäude und steige in meinen kleinen grauen Smart ForFour. Der Innenraum ist angenehm warm von der Nachmittagssonne und während ich nach Hause fahre, wird die Aufregung in mir immer stärker. Vielleicht ist das völlig verrückt, aber vielleicht auch die beste verrückte Idee meines Lebens.

Kaum zuhause angekommen, hänge ich meine Jacke an die Garderobe und kicke meine Schuhe achtlos in den Schuhschrank. Wenige Minuten später trage ich bereits meine schwarze Leggings und meinen weinroten Oversize-Hoodie, absolute Wohlfühlkleidung.

Ohne Umwege schnappe ich mir mein Notebook und setze mich an den Esstisch.

„Okay“, murmele ich zu mir selbst. „Nur gucken.“

Natürlich weiß ich schon in diesem Moment, dass daraus niemals nur gucken wird.

Ich öffne unzählige Webseiten, vergleiche Hotels, Flüge und Ticketangebote rund um das Monaco-Wochenende im Mai. Luxusunterkünfte, VIP-Packages, Tribümentickets, Paddock-Zugänge. Zahlen Flimmern vor meinen Augen und eigentlich müsste ich längst wieder alles schließen. Doch stattdessen rechne ich. Immer wieder.

Ich schaue auf mein Sparkonto und die darauf gebildeten Rücklagen.

Auf einmal halte ich mitten in der Bewegung inne. Mein Herz beginnt schneller zu schlagen.

„Oh mein Gott ...“ ungläubig starre ich auf den Bildschirm. Das würde tatsächlich funktionieren.

„Wuhuuu!“ Ich springe so abrupt vom Stuhl auf, dass dieser krachend nach hinten kippt. Erschocken presse ich mir sofort die Hand vor den Mund.

Ups. Die armen Nachbarn.

Aber das ist mir in diesem Moment nur ungefähr drei Sekunden lang wichtig, denn direkt danach überrollt mich die pure Euphorie. Ich kann es wirklich bezahlen.

Nicht das komplett übertriebene Luxuspaket, aber ein gutes Hotel inklusive Wochenendticket. Das Beste daran? Das Hotel veranstaltet während des Rennwochenendes einen exklusiven Galaabend für wohlhabende Gäste und ausgewählte VIPs aus der Formel 1.

Mein Puls rast augenblicklich noch schneller. Vielleicht sehe ich Desmond dort tatsächlich live. Nicht auf einem Bildschirm. Nicht kilometerweit entfernt, sondern direkt vor mir.

Allein dieser Gedanke sorgt dafür, dass mir ein Schauer über die Haut läuft.

Mit zitternden Fingern buche ich den Flug, bestätige das Hotel und leiste die Anzahlung. Jeder Klick fühlt sich gleichzeitig surreal und vollkommen richtig an.

Als die Buchungsbestätigung wenige Minuten später in meinem Postfach landet, starre ich ungläubig darauf.

Ich fliege wirklich nach Monaco.

Kapitel 3 Piper

Mit schwitzigen Händen und einem flauen Gefühl im Bauch stehe ich mitten im Flughafen Seattle-Tacoma, von den meisten einfach nur Sea-Tac genannt, und versuche nicht in Panik zu geraten. Ich hasse Fliegen. Und trotzdem stehe ich hier. Allein.

Mit einem mintgrünen Koffer, Flugangst und dem vermutlich verrücktesten Plan meines Lebens.

Der Flughafen ist riesig. Menschen laufen hektisch an mir vorbei, Rollkoffer rattern über den Boden, Lautsprecherdurchsagen schallen durch die Hallen und überall blinken Bildschirme mit Abflugzeiten auf. Mir schwirrt schon nach wenigen Minuten der Kopf.

„Okay, Piper“, murmle ich leise zu mir selbst. „Nicht durchdrehen.“

Suchend lasse ich meinen Blick über die endlosen Check-in-Schalter gleiten. Natürlich entdecke ich ausgerechnet meinen Bereich nicht. Typisch ich.

Nach mehreren Minuten orientierungslosem Herumlaufen bemerke ich schließlich, dass sich der Schalter für meinen Flug praktisch direkt neben mir befindet.

Ich könnte mich ohrfeigen. „Tollpatschig bis ins Mark“, murmele ich kopfschüttelnd.

Erleichtert reihe ich mich in die Schlange ein und schiebe meinen Koffer langsam vorwärts. Zum Glück besitzt das Ding Zwillingss Rollen, sonst hätte ich ihn vermutlich schon genervt gegen irgendeine Wand gefahren.

Nach kurzer Wartezeit lächelt mich eine Mitarbeiterin der Airline freundlich an.

„Ihr Flugticket bitte. Den Koffer können Sie dort auf das Band legen.“

Gesagt, getan.

Ich beobachte aufmerksam, wie sie den Bag Tag an meinem Koffer befestigt und ihn anschließend auf das Förderband schiebt, bis er hinter einer schwarzen Klappe verschwindet. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Mit meinem Ticket in der Hand begebe ich mich Richtung Sicherheitskontrolle. Nachdem ich diese problemlos überstanden habe, laufe ich noch ein wenig durch den Duty-Free-Bereich. Parfümgerüche vermischen sich mit Kaffee und dem Duft von frischem Gebäck, während überall Menschen mit Taschen und Koffern unterwegs sind.

Langsam mache ich mich schließlich auf den Weg zu meinem Gate.

Dort angekommen stelle ich mich ans Fenster und beobachte die Rollbahn. Flugzeuge starten im Minutentakt oder gleiten elegant zur Landung heran. Einige Maschinen stehen bereits an den Gangways, Passagiere steigen ein.

Je näher das Boarding rückt, desto schlechter wird mir. Diese verdammte Flugangst.

Und dann fliege ich auch noch zum ersten Mal komplett alleine. Ich schüttle leicht den Kopf.

Was man nicht alles tut, um seinem Lieblingssport näherzukommen. Oder eher einem bestimmten Fahrer.

Allein beim Gedanken an Desmond Lewis wird mir schnell warm ums Herz.

Ich bin echt bescheuert. Ich bin erwachsen. Eigentlich sollte ich längst aus dem Alter heraus sein, in dem man wegen eines Mannes ausrastet, den man nicht einmal kennt.

Trotzdem bin ich offenbar noch immer ein Fangirl. Und zwar ein ziemlich großes.

Leise lache ich über meine eigenen Gedanken, während ich im Flugzeug neben einem älteren Mann Platz nehme. Mein Sitznachbar wirft mir einen irritierten Blick zu.

Wenn er wüsste, worüber ich gerade nachdenke, würde er vermutlich ebenfalls lachen.

Kurz darauf beginnen die Sicherheitsanweisungen des Bordpersonals. Der Pilot begrüßt uns mit ruhiger Stimme und wünscht allen einen angenehmen Flug.

Angenehm. Ha.

Mit zittrigen Fingern stecke ich meine AirPods in die Ohren und starte das „Dangerous“-Album von Michael Jackson. Sofort erfüllt „Jam“ meine Ohren. Ich liebe seine Musik. Und obwohl sein Tod schon so lange her ist, macht mich der Gedanke daran noch immer traurig.

Während der Beat durch meinen Körper pulsiert, rollt die Boeing 737 langsam Richtung Startbahn.

Dann kommt die Starterlaubnis. Die Turbinen heulen auf.

Innerhalb weniger Sekunden beschleunigt die Maschine so stark, dass wir in die Sitze gedrückt werden. Meine Hände werden feucht und mein Herz hämmert wild gegen meine Rippen.

„Nicht sterben. Nicht sterben. Nicht sterben“, bete ich innerlich.

Wenige Sekunden später hebt das Flugzeug ab.

Um mich abzulenken, stelle ich mir eine Trainingssession in der Formel 1 vor. Fahrer, die mit über dreihundert Stundenkilometern über die Strecke rasen, riskante Überholmanöver und der Klang der Motoren.

Das beruhigt langsam meinen Puls. Zumindest habe ich den Start überlebt.

Jetzt fehlen nur noch knapp achtzehn Stunden Reisezeit, zwei Zwischenstopps und weitere Starts und Landungen.

Kein Problem. Absolut kein Problem.

Leider gibt es von Seattle keinen Direktflug nach Nizza, weshalb ich zuerst in Dublin und anschließend in Paris umsteigen muss, bevor ich endlich mein Ziel erreiche.

Monte Carlo. Allein der Gedanke daran fühlt sich unwirklich an.

Manchmal schüttle ich selbst den Kopf über mich, weil ich offenbar ein deutlich größeres Fangirl bin, als ich mir eingestehen möchte.

Zwei Landungen und zwei Starts später stehe ich völlig übermüdet am Schalter der Autovermietung Sixt und nehme den Schlüssel für meinen Mietwagen entgegen.

Ein blauer BMW 1er, den ich für ganze fünfzehn Tage gemietet habe.

Nachdem die letzten Formalitäten erledigt sind, verstaue ich meinen Koffer im Kofferraum und gebe die Adresse meines Hotels ins Navigationssystem ein.

Das berühmte Hôtel de Paris Monte-Carlo. Direkt am Place du Casino. Fast unmittelbar an der Rennstrecke.

Definitiv nicht meine Preisklasse. Aber wenn ich schon dieses Abenteuer wage, dann richtig.

Die Fahrt durch Monaco fühlt sich surreal an. Nach ungefähr dreißig Minuten erreiche ich das Hotel und staune bereits beim Aussteigen über die Menschen auf den Straßen.

Alles wirkt elegant. So luxuriös, fast unwirklich perfekt.

Frauen in teuren Sommerkleidern laufen über die Gehwege, Männer tragen maßgeschneiderte Anzüge und selbst die Frisuren sitzen makellos. Niemand läuft hier in Jogginghosen herum, außer vermutlich echte Jogger.

Ich schalte den Motor ab, steige aus und hole meinen Koffer aus dem Wagen.

Schon der Eingangsbereich des Hotels raubt mir beinahe den Atem.

Vier hohe Säulen rahmen den Eingang ein und die gesamte Lobby scheint aus glänzendem weißen Marmor zu bestehen. Das warme Licht der Kronleuchter spiegelt sich darin, als würde man über Eis laufen.

Mittig entdecke ich eine große Pferd-Reiter-Statue.

Überall stehen elegante Sitzgruppen, gepolsterte Bänke und braune Ohrensessel. Im hinteren Bereich führen geschwungene schwarze Eisentreppen nach oben.

Ich komme aus dem Staunen kaum heraus.

Erst nach einigen Sekunden entdecke ich die Rezeption rechts in einer Nische und gehe langsam hinüber.

Zum Glück sprechen hier alle Englisch. Mit Französisch oder Italienisch wäre ich hoffnungslos verloren.

Nachdem ich eingecheckt habe, bekomme ich meine Schlüsselkarte und ein Page nimmt mir freundlich den Koffer ab.

Selbst der Aufzug sieht luxuriöser aus als manche komplette Wohnungen. Leise klassische Musik erklingt aus versteckten Lautsprechern, während wir nach oben fahren.

Zum Glück begleitet mich jemand. Alleine im Fahrstuhl würde meine Angst vermutlich komplett eskalieren.

Mit einem leisen „Ping“ erreichen wir den zehnten Stock.

Der Flur wirkt genauso elegant wie der Rest des Hotels. Schwarze Türen mit goldenen Zahlen ziehen sich an den beige Wänden entlang. Zwischen ihnen stehen Blumenarrangements, die so echt aussehen, dass ich eines tatsächlich anfassen muss. Zwischen meinen Fingern raschelt ein Blatt. Unglaublich, dass es künstlich ist.

Wenige Augenblicke später bleibt der Page vor Zimmer 1084 stehen und öffnet mir die Tür.

„Willkommen in Ihrem Zimmer, Ms. Davies.“

Dann folgt der unangenehme Teil: Trinkgeld.

Mit leicht entschuldigendem Blick drücke ich ihm einen Fünf-Euro-Schein in die Hand. Ich hoffe, dass es nicht zu wenig ist. Er lässt sich nichts anmerken. Freundlich bedankt er sich und verabschiedet sich anschließend.

Als die Tür hinter ihm zufällt, atme ich tief durch.

„Okay“, murmele ich leise. „Jetzt bin ich wirklich hier.“

Ein ganz normales Mädchen aus Seattle, mitten in Monaco, mitten in diesem Luxus.

Langsam trete ich weiter ins Zimmer hinein, und verliere beinahe erneut den Atem.

Durch die hohen Fenster fällt warmes Abendlicht und taucht alles in goldene Farben. Draußen ist bereits das Meer und Teile der Rennstrecke zu erkennen. Monaco zeigt sich von seiner schönsten Seite.

Das Zimmer ist in hellen Beige- und Weißtönen gehalten. In der Mitte steht ein riesiges Kingsizebett mit unzähligen Kissen. Gegenüber hängt ein großer Fernseher an der Wand und daneben befindet sich ein eleganter Schreibtisch.

Doch mein Blick wandert sofort zur Balkontür. Langsam gehe ich durch die geöffnete Tür hinaus.

Von hier oben liegt ganz Monaco vor mir. Die Lichter der Stadt funkeln in der Dämmerung und die Rennstrecke zieht sich wie ein leuchtendes Band durch die Straßen.

Dort unten wird Desmond bald fahren. Tausende Menschen werden ihm zujubeln.

Und ich werde endlich hier sein. Ein leises Seufzen verlässt meine Lippen.

Wenig später sehe ich mir auch noch das Badezimmer an, das komplett aus weißem und schwarzem Marmor besteht. Goldene Armaturen glänzen im warmen Licht und alles wirkt so makellos sauber, dass ich mich kaum traue, irgendetwas anzufassen.

„Immerhin keine weißen Handtücher“, murmele ich zufrieden, als ich die dunkelbeigen Handtücher entdeckte.

Mein Sauberkeitsfimmel meldet sich sofort.

Ich verstehe wirklich nicht, warum Hotels weiße Handtücher benutzen. Jeder einzelne Fleck ist darauf sichtbar. Es ist so typisch ich, mir darüber Gedanken zu machen.

Neben Flug- und Fahrstuhlängst offenbar eine weitere Macke.

Als ich schließlich die Minibar entdecke und den Duft des frisch gereinigten Zimmers einatme, überkommt mich plötzlich ein wohliges Gefühl.

Es ist gemütlich und ich fühle mich sicher. Fast wie zuhause.

Nach einer langen Dusche falle ich erschöpft in das weiche Bett. Die Bettwäsche riecht nach frischer Meeresluft und für einen kurzen Moment schließe ich einfach nur die Augen.

„Vielleicht“, murmele ich schläfrig, „beginnt genau hier gerade das größte Abenteuer meines Lebens.“

Kapitel 4 Desmond

„Kannst du auch nur einmal nicht an deinen dämlichen Sport denken und stattdessen Zeit mit mir verbringen?“

Genervt presse ich die Lippen aufeinander und schließe für einen kurzen Moment die Augen.

Da ist sie wieder, diese endlosen Diskussionen und ihre ewigen Vorwürfe. Jedes Mal habe ich dabei dieses Gefühl, langsam keine Luft mehr zu bekommen.

Ich lehne mich gegen die Kücheninsel meines Apartments in Monaco und starre Madison an, die mit verschränkten Armen vor mir steht. Perfekt gestylte Haare, makellostes Make-up und dieser beleidigte Ausdruck in ihrem Gesicht, den sie mittlerweile perfektioniert hat. Sie wird es niemals verstehen.

Formel 1 ist für mich nicht einfach irgendein Sport. Es ist mein Leben. Nicht nur meine Leidenschaft oder meine Obsession, es ist sogar mein verdammter Beruf. Dieser Sport hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Und genau deshalb kann ich es nicht ertragen, wenn jemand ihn kleinredet.

„Madison“, sage ich mit mühsam beherrschter Stimme. „Wie oft denn noch? Die Formel 1 ist mein Job. Ich verdiene damit mein Geld und während der Saison bin ich nun einmal ständig unterwegs. Warum begreifst du das nicht?“

Sie verdreht genervt die Augen.

„Du kannst doch nicht nur arbeiten. Andere Männer bekommen das schließlich auch hin.“

Anderer Männer. Fast hätte ich gelacht.

Anderer Männer kämpfen auch nicht gerade Kopf an Kopf um die Weltmeisterschaft gegen Mike Daniels.

Der Druck ist dieses Jahr größer als jemals zuvor. Jeder Fehler kann alles kosten. Jede Schlagzeile. Jede Ablenkung. Und genau deshalb hätte ich Madison längst aus meinem Leben streichen müssen.

Aber stattdessen schleppe ich diese halbherzige Nicht-Beziehung schon seit Monaten mit mir herum. Wenn man es überhaupt Beziehung nennen kann. Wir schlafen zwar miteinander, wobei das schon seit Längerem nicht mehr der Fall ist, und sie wohnt praktisch bei mir.

Und ich bin offensichtlich zu feige, endlich einen klaren Schlusstrich zu ziehen.

„Immerhin sollten wir uns auch mal gemeinsam in der Öffentlichkeit zeigen“, fährt sie fort. „Unsere Beziehung wirkt sonst überhaupt nicht glaubwürdig. Außerdem kann ich keine Bilder mit dir posten, wenn wir nie welche machen. Ich brauche die Likes und neue Follower.“

Langsam starre ich sie an. Ich bin sprachlos.

Hat sie das gerade wirklich gesagt?

„Ist das dein Ernst?“ Meine Stimme klingt deutlich schärfer als zuvor. „Willst du mir gerade ernsthaft erzählen, dass es dir hauptsächlich um dein Image geht?“

„Verdreh mir nicht die Worte.“

Doch genau das hat sie gesagt. Und deswegen frage ich mich erneut, warum ich mir diesen Mist überhaupt antue. Die Antwort ist simpel, denn es ist reine Bequemlichkeit. Ebenso die Tatsache, dass ich absolut keine Lust auf Drama habe.

Ironisch, wenn man bedenkt, dass genau das mein größtes Problem geworden ist. Ich fahre mir frustriert über die Braids.

„Für den Galaabend am Samstag müssen wir übrigens noch passende Outfits aussuchen“, wechselt Madison plötzlich das Thema, als wäre nichts gewesen. „Die Bilder müssen schließlich gut aussehen.“

Meine Nerven in mir reißen und ich werde wütend.

„Du wirst mich nicht begleiten.“

Schweigen breitet sich im Raum aus, sie blinzelt mich irritiert an.

„Wie bitte?“

„Der Abend gehört mir und meinen Fahrerfreunden.“ Meine Stimme wird kälter. „Und ich habe keine Lust auf dein Influencer-Getue.“

„Aber...“

„Nein.“ Jetzt richte ich mich vollständig auf. „Keine Diskussion. Du wirst nicht dabei sein. Haben wir uns verstanden?“

Sie sieht mich an, als hätte ich ihr gerade ins Gesicht geschlagen. Doch diesmal weiche ich ihrem Blick nicht aus. Ich bleibe standhaft.

„Wir sind nicht zusammen, Madison. Und wir werden es auch niemals sein. Versteh das endlich.“

Noch nie habe ich so direkt mit ihr gesprochen, doch langsam reicht es mir. Ich will diesen Abend genießen. Ohne falsches Lächeln, ohne irgendwelche gestellten Fotos. Vor allem ohne das Gefühl, ständig irgendeine Rolle zu spielen.

Für einen Moment herrscht absolute Schweigsamkeit zwischen uns.

Dann drehe ich mich um und verlasse die Küche, bevor die Situation endgültig eskaliert. Wenige Sekunden später schließe ich die Tür meines Gamingzimmers hinter mir. Endlich Ruhe und ich atme durch.

Ich lasse mich in meinen schwarzen Gamingstuhl fallen, starte die Playstation 5 und öffne reflexartig F1.

Normalerweise hilft mir das, denn es ist mein Ausgleich. Natürlich trainiere ich regelmäßig im Simulator des Rennstalls, doch zuhause fahre ich einfach zum Spaß. Denn hier bin ich ohne Ingenieure und ohne Druck. Und vor allem ohne Presse. Nur ich und die Strecke und die Motorengeräusche. Doch heute funktioniert selbst das nicht. Währenddessen ich Runde um Runde fahre, kreisen meine Gedanken immer

wieder um Madison und das Gespräch von eben. Ich fluche leise vor mich hin, als ich eine Kurve komplett versemmele.

„Verdammt.“ Ich bin so ein Idiot.

Warum ziehe ich nicht endlich einen Schlusstrich? Eventuell weil ich weiß, dass Madison komplett ausrasten wird. Weil ich Konflikte außerhalb der Rennstrecke hasse. Oder vielleicht, weil ich mich nach all den Jahren daran gewöhnt habe, Menschen nur bis zu einem gewissen Punkt an mich heranzulassen.

Ich starre auf den Bildschirm vor mir, während mein Wagen erneut gegen die virtuelle Leitplanke kracht.

Perfekt. Genauso fühlt sich mein Leben gerade an.

Kapitel 5 Piper

Als ich am nächsten Morgen die Augen öffne, brauche ich einige Sekunden, um zu begreifen, wo ich bin. Die fremde Decke, die um mich herum gewickelt ist und das fremde Bett. Der Duft nach frischer Meeresluft.

Verwirrt blinzele ich zur Seite, bis die Erinnerung mit voller Wucht zurückkehrt.

Monaco, ich bin wirklich in Monaco.

Sofort schießt Aufregung durch meinen Körper und mein Herz beginnt schneller zu schlagen. Nächstes Wochenende findet endlich das Rennen statt, auf das ich seit Monaten hin fiebere. Ein breites Grinsen legt sich auf meine Lippen.

Geht es jedem Formel-1-Fan so? Oder bin ich einfach komplett verrückt? Wahrscheinlich Letzteres.

Ich schwinge die Beine über die Bettkante und stehe auf. Nachdem ich mir die Zähne geputzt und geduscht habe, packe ich meinen Koffer aus. Ordentlich räume ich meine Kleidung in den großen Schrank und wähle dabei direkt mein Outfit für den Tag aus. Eine enge Bluejeans und dazu eine pinke Tunika-Bluse mit kurzen Ärmeln. Dazu kombiniere ich flache Zehensandalen.

Meine blonden Haare lasse ich offen über die Schultern fallen und trage lediglich etwas Mascara auf. Natürlich mustere ich mich anschließend kritisch im Spiegel. Zufrieden nicke ich mir selbst zu.

Dann mache ich mich auf den Weg zum Frühstück.

Der Fahrstuhl bringt mich hinunter ins Erdgeschoss und zu meiner Erleichterung steigen noch weitere Hotelgäste mit ein. Keine Chance für meine idiotische Fahrstuhlängst.

Im Speisesaal angekommen bleibe ich kurz beeindruckt stehen. Mehrere elegant eingedeckte Tische verteilen sich im Raum. Weiße Tischdecken, dunkelblaue Stoffservietten, goldenes Besteck und frische weiße Blumen verleihen dem Ganzen eine luxuriöse Atmosphäre.

Hinten links entdecke ich einen kleinen freien Tisch direkt am Fenster und setze mich dorthin. Draußen herrscht bereits reges Treiben. Menschen spazieren die Straßen entlang oder laufen Richtung Hafen. Monaco wirkt selbst am Morgen lebendig und glamourös. Verwundert sehe ich mich nach einem Buffet um. Ich sehe aber keins. Kein riesiger Frühstücksraum voller Brötchen, Croissants und Rührei. Stattdessen tritt ein Kellner in schwarzer Stoffhose und weißem Hemd an meinen Tisch und reicht mir freundlich eine Karte.

„Natürlich“, murmele ich leise. „Luxushotel.“